



Wiebke Hoffmann

# Reisen. Forschen. Schreiben.

Erinnerungen aus Dransfeld  
im Umkreis der Alten Volksschule  
(1914 – 2014)

WAXMANN



Wiebke Hoffmann

# Reisen. Forschen. Schreiben.

Erinnerungen aus Dransfeld  
im Umkreis der Alten Volksschule  
(1914–2014)



Waxmann 2018  
Münster • New York

### **Bibliografische Informationen der Deutschen Nationalbibliothek**

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

Erinnerungen, Band 10

Print-ISBN 978-3-8309-3919-1

E-Book-ISBN 978-3-8309-8919-6

© Waxmann Verlag GmbH, Münster 2018  
Steinfurter Straße 555, 48159 Münster

[www.waxmann.com](http://www.waxmann.com)  
[info@waxmann.com](mailto:info@waxmann.com)

Umschlaggestaltung: Anne Breitenbach, Münster  
Umschlagabbildung: Einschulungsfoto, 1954, mit Lehrer Alfred Oppermann aus den Fotoalben von Hildburg Mahnkopf und Gertraud Schindewolf.  
Umschlagrückseite: Architekt Fritz Grosch, 1913  
Satz: MTS. Satz & Layout, Münster  
Druck: CPI Books GmbH, Leck

Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier,  
säurefrei gemäß ISO 9706



Printed in Germany

Alle Rechte vorbehalten. Nachdruck, auch auszugsweise, verboten.  
Kein Teil dieses Werkes darf ohne schriftliche Genehmigung des Verlanges in irgendeiner Form reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

# Inhalt

## Kapitel A.

<b>Auftakt: Im Nahverkehrszug</b> .....	9
Einführung .....	10
1. Nachdenken über die Geschichte der Alten Volksschule .....	11
2. Quellen und Methodik .....	15
3. Beispiel eines Interviews .....	19

## Kapitel B.

<b>Biografische Skizzen</b> .....	25
-----------------------------------	----

## Kapitel C.

<b>Exkurs: Gedächtnis und Erinnerung – Konstruktion oder Rekonstruktion?</b> .....	37
--	----

## Kapitel D.

<b>Schulen in Dransfeld: Schulausschuss, Volksschule neben dem Rathaus, Fortbildungs- und Gewerbeschule, jüdische Schule in der Gerlandstraße</b> .....	41
1. Schulausschuss und Schulvorstand .....	41
2. Volksschule neben dem Rathaus .....	41
3. Fortbildungs- und Gewerbeschule .....	42
4. Jüdische Schule .....	43

## Kapitel E.

<b>Neubau der Volksschule: Schulgesetze, Baugeschichte Alte Schule</b> .....	47
1. Hygiene, Licht und Luft zum Wohl der Kinder .....	48
2. Baugeschichte der Volksschule in Dransfeld .....	49
3. Architekt .....	49
4. Baupläne, Grundrisse, Baubeschreibung (Anhang) .....	53
5. Entscheidungsträger. Bau- und Schulbehörden, Magistrat, Schulvorstand Schulausschuss .....	56
6. Das Innere des Schulhauses. „Badeanstalt“, Klassenzimmer, Bodenraum, Toiletten .....	56

## Kapitel F.

<b>Dransfeld während des Ersten Weltkriegs: Zeitungsmeldungen, Ernährung, Lazarett</b> .....	71
1. Zeitungsmeldungen .....	72
2. Ernährung .....	73
3. Preise für Lebensmittel und Kleidung .....	73
4. Lazarett .....	74

## **Kapitel G.**

<b>Alltag in Dransfeld</b> .....	81
1. Stadtbewohner: Lehrer und ihre Familien, Lehrerwohnungen, Lehrerinnen ..	82
2. Stadtbewohner: Handwerker mit Nebenberuf Landwirt .....	89
3. Stadtbewohnerin: Gastwirtin Bertha Mattheus .....	105
4. Stadtbewohner: Jüdische Familien Schwalm und Simon .....	107
5. Stadtbewohner: Hausarzt .....	116
6. Stadtbewohner: Kinder .....	125
7. Endlich! Einweihung der neuen Volksschule .....	147
8. Konfirmationen und Nachbarschaften .....	160
9. Wandervogelbewegung, Reformpädagogik, körperliche Züchtigung .....	165

## **Kapitel H.**

<b>Moden: Kleidung, Körpersprache, Frisuren</b> .....	179
---	-----

## **Kapitel I.**

<b>Öffentliche Festkultur in Dransfeld</b> .....	195
1. Maibaum und Turngerüst .....	195
2. Grenzbierfest .....	196

## **Kapitel J.**

<b>Erinnerungen an 1933 bis 1945 und Kriegsende</b> .....	205
Exkurs: Rheinwiesenlager .....	207

## **Kapitel K**

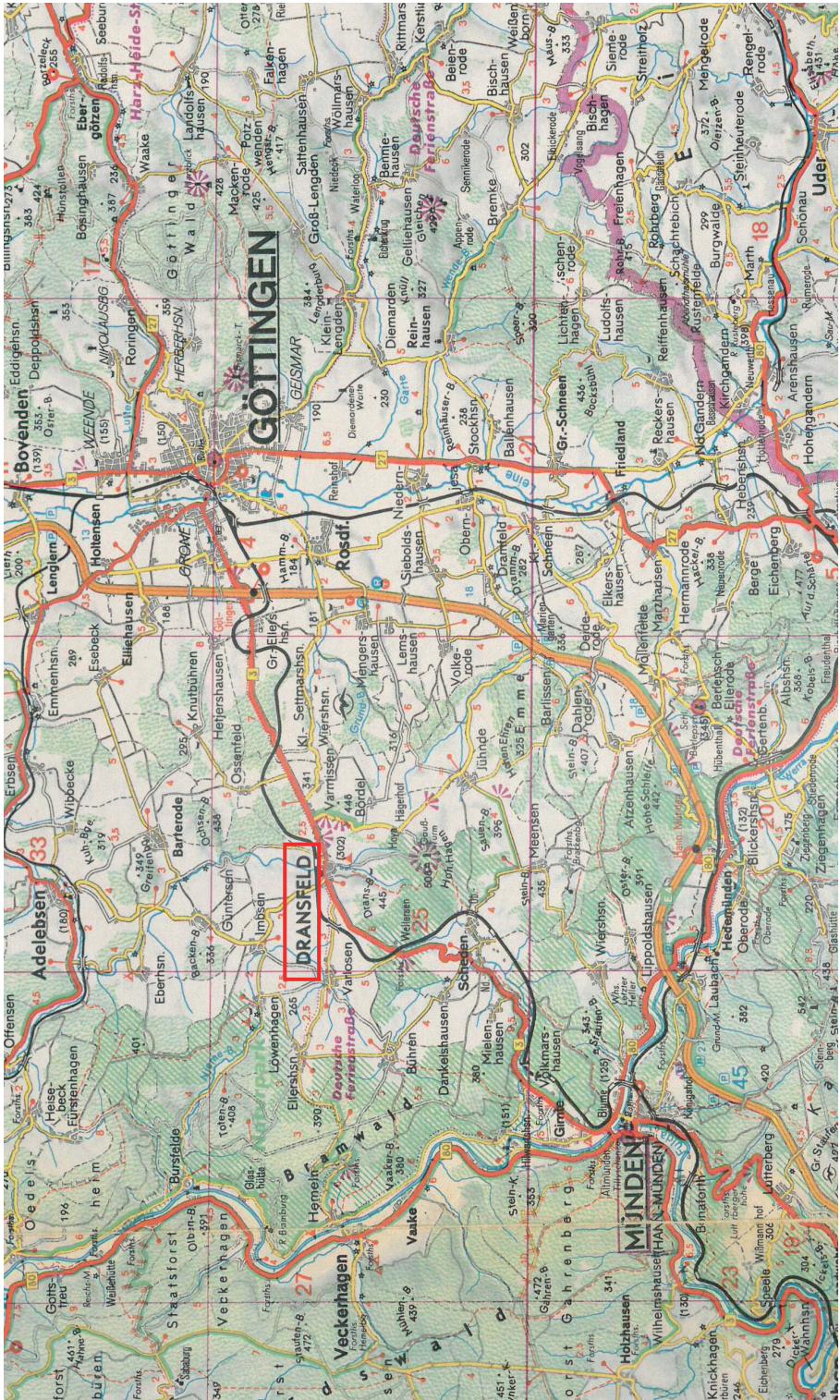
<b>Nachkriegszeit: Steigende Einwohnerzahlen – mehr Schulkinder</b> .....	209
Nutzung der Alten Volksschule ab 1950 .....	209
1. Nutzung der Alten Volksschule nach 1965 .....	211
2. Verkauf des Gebäudes .....	212
3. Ausblick: Kunst soll zu Worte kommen .....	213
4. Was ist eine „Kunst- und Wunderkammer“? .....	215
Kunstforschung und Kunst in der Alten Schule .....	218

## **Kapitel L.**

<b>Schluss und Danksagung</b> .....	221
Danksagung .....	223
Abreise .....	224

<b>Anhang</b> .....	227
---------------------	-----

<b>Literatur</b> .....	248
------------------------	-----



Kartenblatt Weserbergland, in: Deutscher Generalatlas (1967/68), Maßstab 1:200.000, Mairs Geographischer Verlag, Stuttgart, S. 54





## Kapitel A.

### Auftakt: Im Nahverkehrs zug.

Vom Flachland aus Bremen kommend verändert sich die Landschaft kurz nach Hannover: Links Harz und Deister, rechts die Höhenzüge des Weserberglands. Auf beiden Seiten Bilderbuchlandschaften. Der Zug verlangsamt seine Fahrt und stoppt an wenigen Bahnstationen, Alfeld, Einbeck, Northeim. Ich habe die Möglichkeit, mich in gut einer halben Stunde auf die üppige Landschaft einzustimmen. Wie ein Patchwork haben sich Äcker und Felder über die Hügel gelegt, machen alle Bodenwellen des Untergrunds mit. Es herrschen Grüntöne vor, die Fluren werden von Gebüsch und Wäldchen begrenzt. Dazwischen sind Kirchtürme und die roten Dächer der Dörfer harmonisch eingebettet. Doch dann taucht zwischen Northeim und Nörten-Hardenberg ein abgewirtschaftetes Industriegelände auf. Auf einem Bahngleis wurde vor Zeiten ein Zug mit vielen Waggons abgestellt. Dahinter bestimmt die verlassene Zuckerrübenfabrik Northeim das Bild.



Abb. 1: Rübenfabrik Northeim

*Brief an eine Freundin im September 2016.*

*Liebe Silke, der Zug kommt pünktlich um 11 Uhr auf Gleis 10 in Göttingen an. Wie verabredet werde ich abgeholt und freue mich auf die Autofahrt nach Dransfeld mit dem „Grauen“. Das ist ein VW-Transporter. Wir verstauen das Köfferchen, dann schwinge ich mich auf den Beifahrersitz. Während der Fahrt erzählen wir uns fast atemlos Neuigkeiten. Wir informieren uns gegenseitig über unsere Vorhaben während meines Kurzbesuchs. Ich bin wieder mit Zeitzeugen und im Stadtarchiv verabredet. Davon und von meinen Recherchen möchte ich Dir erzählen. Wie kommt Dransfeld zu seinem Namen? Es gibt soviel zu fragen, wenn man fremd ist...*

## **Einführung**

Lage. Ortsname: Die Kleinstadt Dransfeld liegt in reizvoller, bergig-hügeliger Landschaft im südlichen Niedersachsen. Die Universitätsstadt Göttingen, die Fachwerkstadt Hann.Münden<sup>1</sup> und Dransfeld sind wie in einem Dreieck jeweils etwa fünfzehn Kilometer von einander entfernt. Der Ortsname Dransfeld veränderte sich seit 960 von der alten Bezeichnung Threnesfelde in Thransfellensem und schließlich Dransfeld. „Thran“ bedeutet „modern“, d.h. nicht etwa fortschrittlich, sondern „faul“, „sumpfig“. Der Ortsname Dransfeld („Thranas-feld“) bedeutet am ehesten „Stelle mit vermoderten, faulenden Sumpfpflanzen“. So wird der Onomastiker Jürgen Udolph zitiert.<sup>2</sup> Die abwechslungsreiche Umgebung weist heute noch sumpfige Gebiete auf. Ein Bachlauf („Ausschnippe“) schlängelt sich durch Teile der Stadt und gab der Bachstraße den Namen. Eine Urkunde belegt, Herzog Otto von Braunschweig verlieh Dransfeld 1368 das Stadtrecht mit Selbstverwaltung. Danach entstand die Stadtbefestigung mit Mauern und Stadttürmen. 1430 wird die Stadtmauer urkundlich erwähnt.<sup>3</sup> Ein Kupferstich von 1610 veranschaulicht wie Dransfeld in der Mitte von Befestigungsanlagen, Mauern, Toren, Wällen, Türmen, Stadttürmen und Gräben ausgesehen haben mag. Dazu befinden sich in der Dransfeld-Studie von Friedel Rehkop Abbildungen.<sup>4</sup> Ein Turm, der sog. Knustturm, ist aus der Zeit erhalten. Er überstand verheerende Stadtbrände, die zuletzt Zweidrittel der Gebäude Dransfelds zerstörten, sodass die Stadt 1834 neu aufgebaut werden musste.<sup>5</sup>

- 
- 1 Die Städte Münden und Minden an der Weser wurden früher oft verwechselt. Ab 1891 bekam Münden an der Weser den Zusatz „Münden i./H“ [H = Hannoversch]. Ab 1990 heißt die Stadt offiziell Hann.Münden. Diese Bezeichnung wird im Folgenden durchgehend benutzt.
  - 2 Wikipedia, Zugriff: 2. Dez. 2017.
  - 3 Peter Ferdinand Lufen (1993): Denkmaltopographie, BRD, Baudenkmale in Niedersachsen. Landkreis Göttingen, Teil 1, 5.2, Niemeyer Verlag, Hameln, S. 109–113.
  - 4 Friedel Rehkop (1999): Stadt Dransfeld. Ein geschichtlicher Rückblick vom 19. Jahrhundert bis zur Frühzeit. Geiger-Verlag, Horb am Neckar, S. 38; S. 40.
  - 5 Peter Ferdinand Lufen (1993): Denkmaltopographie, S. 110.

## 1. Nachdenken über die Geschichte der Alten Volksschule

Dem Kauf eines alten Gebäudes in einer fremden Umgebung gehen intensive Überlegungen voraus. Wenn der Kaufvertrag geschlossen ist und das Haus einen neuen Besitzer hat, wird dieser von der Nachbarschaft neugierig beobachtet. Dann bahnen sich erste Gespräche zwischen den Einheimischen und dem Neuen an. Eine Nachbarin erzählt von einem „Schwimmbad“, das früher in dem Gebäude gewesen sei. Kaum zu glauben: Eine Badeanstalt in der ehemaligen Alten Schule, einem Fachwerkbau, der zwischen 1911 und 1914 geplant und gebaut wurde! Der Hinweis auf eine Badeanstalt machte mich neugierig. Ich suchte nach Spuren im Stadtarchiv und lernte Informanten aus Dransfeld kennen. Dabei wuchs mein Interesse. Es schlossen sich Fragen zur städtischen Modernisierung an. Seit wann existierten in Dransfeld Wasserleitungen? Seit wann verfügte die Stadt über eine Kanalisation?<sup>6</sup> Das sind Fragen, die im Zusammenhang mit der Badeanstalt-Geschichte wichtig sind. Wann folgte Elektrizität?<sup>7</sup> Wann wurde Dransfeld mit Gas versorgt? Und seit wann waren Straßen beleuchtet?<sup>8</sup> Gesundheitsvorsorge und Hygiene waren seit Ende des 19. Jahrhunderts wichtige Themen und den Erfahrungen und Einsichten geschuldet, dass sorgfältige Körperreinigung und gründliches Waschen der Kleidung der Gesundheit dienen. Das Alltägliche, so auch der Schulbetrieb, wird im Mittelpunkt meiner Studie stehen. Ehemalige Schülerinnen und Schüler öffneten mir ihre Fotoalben und erzählen mir von ihrer Kindheit und Schulzeit.

Von meinen Reisen schrieb ich meinen Freundinnen in Bremen Briefe. Ich teilte ihnen mit, wie angenehm ich mich in Dransfeld aufgenommen fühlte und reflektierte so nach den Interviews mein Vorgehen. Oft wurde ich am gedeckten Kaffeetisch erwartet. Ich hatte Freude an den Begegnungen mit Dransfelder Bürgerinnen und Bürgern, die mir bald nicht mehr fremd waren. Zu meinem Projekt gehörten auch Exkursionen in die Landschaft. Mit meinen Farbfotos versuchte ich, die Landschaft zwischen Göttingen, Dransfeld und Hann.Münden in mein Projekt einzuschließen. Die unterschiedlichen Landschaftsbilder der Umgebung sind beeindruckend und brachten mich in harmonische Stimmungen, sodass ich dazu kurze Texte verfasste, um meine Befindlichkeit in der Forschungssituation wieder-

6 Kanalisation: Antworten von Herrn Günther Zamponi: 1957. Wasserleitung: 1889ff.; vgl. Friedel Rehkop (1999), S. 520. Gas: 1908; Elektrizität: 1929.

7 Dazu fand sich im Göttinger Tageblatt am 10. Juni 1914 ein wichtiger Beitrag. Berichtet wurde von einer Versammlung in der Gaststätte „Anker“ in Dransfeld. Über Elektrizitätsanschlüsse der Überlandzentrale war abgestimmt worden. Der Kreis war bereit, Dransfeld mit Strom zu versorgen, doch die Hälfte der Anwesenden und die Verwaltung der Stadt Dransfeld lehnte die Installation von Elektrizität zu diesem Zeitpunkt ab. Möglicherweise waren die Kosten dafür schwer zu kalkulieren. Elektrischen Strom bezog Dransfeld erst 1929.

8 Friedel Rehkop (1999): S. 530.

zugeben. Ich hatte das Glück, im Gästezimmer des ehemaligen Schulhauses übernachten und die Umwandlung der Alten Schule in eine neue Wohn- und Arbeitsstätte miterleben zu dürfen. Dafür bin ich dem Eigentümer des Hauses, Herrn Dr. Peter Dimke, dankbar. Im Dransfelder Rathaus lernte ich hilfsbereite Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen kennen, die mir den Archivschlüssel anvertrauten. Das waren Frau Südekum, Herr Gerls und Herr Aue. So konnte ich manchmal auch außerhalb der Rathauszeiten nach Dokumenten in den Schulakten suchen. Die Schule, die im Gebäude aus- und eingehenden Menschen und die Dransfeld umgebende Landschaft sind die Hauptaspekte meiner Forschungsarbeit.

### *Zur Geschichte von Volksschulen*

Bereits im 18. Jahrhundert wurde in deutschen Ländern der Wert von guter Bildung<sup>9</sup> erkannt. So war der Philosoph und Pastor Johann Gottfried Herder (1744–1803) an Schulreformen im Umkreis von Johann Wolfgang von Goethe in Weimar beteiligt. Er forderte in Vorträgen und Schriften Anstrengungen für eine moderne Pädagogik. Nachdem 1717 in Preußen die allgemeine Schulpflicht eingeführt worden war, verlangte Herder in seiner Rede vom 27. Juni 1765 „Grazie in der Schule“. Was bedeutet das? Herder vertrat ideale Vorstellungen. Der Jugend sollte mit humanistischen Methoden Ästhetik und die „schönen Wissenschaften“ (Dicht- und Redekunst sowie die schönen Künste) vermittelt werden. Herder hatte moderne Lehrmethoden im Sinn, als er forderte, die Schulzeit als „Übungsplatz“ für das Leben anzusehen. Er lehnte „mönchsmäßige Gelehrsamkeit“<sup>10</sup> ab. Lebendiger Anschauungsunterricht sei wirksamer als „angelesene Weisheiten“. Das Auswendiglernen und „Nachplappern“ sei zu unterlassen. Herder plädierte für eine erfahrbare Erziehung mit lebendiger Anschauung und praktischen Beispielen.

Schule, Kirche, Pfarrhaus und Rathaus befinden sich oft in Nachbarschaften. Die prominenten Standorte führen das geistige Leben und die Verwaltung einer Stadt zusammen. Die Stadt Dransfeld, nahe der Universitätsstadt Göttingen gelegen, gehörte zwischen 1814 und 1866 zum Königreich Hannover. Nach dem Deutschen Krieg verlor Hannover die Eigenständigkeit.<sup>11</sup> Es hatte 1865 zwischen Preußen und

9 Johann Gottfried Herder (1997): „Neugier ist außer körperlichen Bedürfnissen und Anregungen die erste geistige Triebfeder, die sich beim Kinde äußert. [...] Aber wer wolle zeit lebens ein Kind bleiben? Und doch bleibt man es, wenn man sich nicht frühe schon an das Joch der Mühe und Geduld, an Regel und Richtschnur gewöhnt hat? Nichts ist verächtlicher und widerlicher als ein [...] herumspielender bärtiger Knabe. S. 821–822. Der Mensch sei in seiner Geschichtlichkeit zu bilden.

10 Johann Gottfried Herder (1765), in: Anno und Georg Hermanowski (Hrsg.), Johann Gottfried Herders Schulreform (1986), Ferd. Dümmlers Verlag, Bonn.

11 Zur Geschichte und dem Ausgang des deutsch-deutschen Krieges, Hans-Ulrich Wehler (1995), Deutsche Gesellschaftsgeschichte. 1849–1914. C.H. Beck: München. Revolution

Österreich laviert und sich damit politisch gegen Preußen gestellt. Preußen annektierte das Königreich Hannover.<sup>12</sup> Seit 1867 war es preußische Provinz mit Selbstverwaltung. Die zwischen 1903 und 1908 erlassenen „Bestimmungen des Königlich Preußischen Ministers“, personifiziert durch die Kultusminister Konrad von Studt (1899–1907) und Ludwig Holle (1907–1909), betrafen die innere Entwicklung der Volks- und Mittelschulen, die Ausbildung der Lehrer sowie die Bauvorschriften für neue Schulgebäude. Hygiene und Volksgesundheit wurden zu wichtigen Aufgaben in der Öffentlichkeit und im privaten Leben. Im Mittelpunkt stand die geistige und körperliche Gesundheit der Kinder. Von den Städten ausgehend setzte sich in Preußen eine moderne Schul- und Bildungspolitik durch. Die Schule sei „Tochter der Kirche“<sup>13</sup>, schrieb der Historiker Hans-Ulrich Wehler. Sie diene der „Verbreitung des Protestantismus.“<sup>14</sup> Das Schulaufsichtsgesetz von 1872 unterstellte die bis dahin geltende kirchliche Schulinspektion der staatlichen Aufsicht. Seit der Zeit setzten kaiserliche Behörden nach und nach den Einfluss der Kirchen auf die Schulen mit dem Ziel außer Kraft, die Trennung zwischen Staat und Kirche zu vollziehen. Das betraf Städte ebenso wie ländliche Regionen. Die Kultur- und Bildungspolitik blieb Ländersache. In Dransfeld wurde die kirchliche Schulaufsicht erst im Januar 1920 aufgehoben.<sup>15</sup>

Das Schulunterhaltungsgesetz regelte die Kostenverteilung für öffentliche Schulen. Danach waren Städte und Gemeinden für die finanziellen Aufwendungen zuständig, auch wenn der Staat bis zu einem Drittel der Kosten übernahm.<sup>16</sup> Viele Schulen waren in einem erbärmlichen Zustand, so auch die alte Schule in Dransfeld, die sich zusammen mit den Lehrerwohnungen im (heutigen) Rathaus befand. Über die desolaten Toilettenhäuser auf dem Schulhof klagten Lehrer und Schüler. Wegen der Baufälligkeit des Treppenhauses, der Klassenzimmer, der Stall- und To-

---

von Oben, S. 280–331. Artikel von Klaus Wettig (Göttinger Tageblatt, 20. Juni 2016): Als die Hannoveraner Preußen wurden.

12 Vgl. Karl Heinz Schneider, Rezension in [www.hsozkult](http://www.hsozkult), 9. April 2015. Zugriff: 24. Sept. 2016 (2013): Fredy Köster (2013): *Das Ende des Königreichs Hannover und Preußen. Die Jahre 1865 und 1866.* Verlag Hahnsche Buchhandlung, Hannover.

13 Hans-Ulrich Wehler (1995): *Deutsche Gesellschaftsgeschichte. 1849–1914.* C.H. Beck: München. S. 403.

14 Hartmuth Böttcher (1985): *Untersuchung zum Volksschulhaus im Landkreis Hannover. Eine bau- und sozialgeschichtliche Analyse der Schulgebäude bis 1915.* Hannover. S. 21.

15 Stadtarchiv Dransfeld, Broschüre „Das Dransfelder Schulwesen in früheren Zeiten“, 4/1980, S. 24.

16 Schreiben Königliche Regierung, Abteilung für Kirchen und Schulwesen, Hildesheim, an Magistrat Dransfeld wg. Staatsdrittel nach § 17 Volksschulunterhaltungsgesetz, 21. Mai 1913.

illettenhäuser entschieden sich die Ratsherren für einen Neubau.<sup>17</sup> Geplant waren „gesunde Schulräume“<sup>18</sup>. Parallel dazu sollten die inneren Angelegenheiten der Schule, wie die Ausbildung der Lehrer, die Einführung neuer Lehrpläne und Unterrichtsfächer (Sport, Handarbeit, Zeichnen) den neuen Gesetzen angepasst werden. Die Lehrerausbildung zielte auf einen neuen Erziehungsstil. Das Volksschulunterhaltungsgesetz und das Schulaufsichtsgesetz regelten die Lehrerbesoldung sowie die Versorgung von Witwen und Waisen neu.

Nach kurzer Bauzeit war das große Fachwerk-Volksschulhaus vor Beginn des Ersten Weltkriegs im Sommer 1914 fertig gestellt. Die Schulkinder blieben jedoch noch weitere vier Jahre in dem baufälligen Schulhaus, denn das neue Gebäude diente während des Ersten Weltkriegs als Lazarett.

Dransfelds wichtigste Verkehrsader ist die Langestraße, von der die Bahnhofstraße, Kirchstraße und Gerlandstraße abzweigen. Die Straßen führen nach Norden zum Mittelpunkt der Stadt: zur Martinikirche<sup>19</sup> mit dem Pfarrhaus, dem Rathaus<sup>20</sup>, zur Volksschule (1914) und zum Bahnhof<sup>21</sup> sowie zu der um 1850 erbauten Synagoge, die sich in der Gerlandstraße 7 befand. In Dransfeld wurden 1910 1.273, 1925 1.289, 1939 1.388 und 1947 2.388 Einwohner gezählt.<sup>22</sup> Dementsprechend bewegten sich die Schülerzahlen. 1905 wurden 227 Kinder in engen Schulräumen unterrichtet, 1911 bis 1914 waren es ca. 182 Jungen und Mädchen.<sup>23</sup>

Werden heute die eingemeindeten Ortsteile Bühren, Jühnde, Niemetal und Scheden mitgezählt, so ergibt sich die Einwohnerzahl von 9.316. Davon lebten Ende 2015 4.345 Einwohner im Kerngebiet der Stadt Dransfeld. Im Zeitraum von 1920 und 1931 schwankten die Schülerzahlen zwischen 175 bis 200.<sup>24</sup> Etliche Kinder wechselten auf eine weiterführende Schule. Sie pendelten mit dem Zug im „Holzklasse-Waggon“ zwischen Dransfeld und Göttingen.

Seit 1911 plante die Stadt Dransfeld zusammen mit den Schul- und Baubehörden in Hildesheim, Göttingen und Hann.Münden den Neubau der Volksschule.

17 Karl Otto (1911): Über den Anteil der Hygiene an der Entwicklung des deutschen Schulhauses, Verlag von Boysen & Maasch: Hamburg.

18 [https://de.wikisource.org/wiki/Volksschulen\\_\(1914\)](https://de.wikisource.org/wiki/Volksschulen_(1914)), Zugriff: 9. Juli 2017.

19 Vermutlich vor dem Ende des 9. Jahrhunderts von Mainz aus gegründet. Denkmaltopographie BRD. Baudenkmale in Niedersachsen. Landkreis Göttingen, Teil 1, S. 60; S. 109.

20 Friedel Rehkop (1999): Zum Rathaus, S. 383.

21 Personenverkehr seit 1856, der Schienenverkehr wurde 1980 aufgegeben.

22 Friedel Rehkop (1999): S. 592; Broschüre „Wiedergründung der Dransfelder SPD“, 1986, S. 18.

23 Friedel Rehkop (1999), S. 270.

24 Niedersächsische Heimatklänge (Chronik von Pastor Gieseke weiter geführt). „Evangelisches Gemeindeblatt für die Gemeinde Dransfeld und Bördel, Ossenfeld, Varmissen“, März 1920 bis Dez. 1921. Und Protokoll des Schulvorstands, 16. Oktober 1931. Stadtarchiv Dransfeld 24g-1.17.

Auf dem vorgesehenen Bauplatz stand früher ein Gerichtsgebäude. Das großzügige Grundstück von etwa eintausend Quadratmetern lag sehr nah zum Rathaus, zur Kirche und zum Bahnhof.

## 2. Quellen und Methodik

### 2.1 Quellen



Abb. 2: Archivregal im Stadtarchiv Dransfeld

#### *Archiv*

Das Stadtarchiv Dransfeld verfügt über einen umfangreichen Quellenbestand. Zurzeit befindet es sich im Umbau. Trotzdem wurde mir der Zugang ermöglicht. Die Akten zum Thema Schulen des Stadtarchivs Dransfeld sind unter den Archivnummern 24ff. zu finden und nicht immer chronologisch geordnet. Sie enthalten Baubeschreibungen, den Kostenüberschlag, die Bauzeichnungen des Architekten, den Briefwechsel zwischen dem Magistrat der Stadt Dransfeld mit den übergeordneten Behörden in Hann.Münden, Göttingen und Hildesheim. Was ist zum Verhältnis zwischen Staat und Kirche im Stadtarchiv Dransfeld am Beispiel der Schulakten feststellen? Ein Dokument von 1873 zeigt die Verflechtung der Institutionen Kirche und Stadtverwaltung. Darin werden die „Diensteinkünfte des Kantorats an der Bürgerschule zu Dransfeld“ verhandelt, und zwar der Dienst des Organisten. Das

ist ein Beispiel für die Verbindung zwischen Staat und Kirche.<sup>25</sup> Die Sitzungen des Schulvorstandes wurden protokolliert.<sup>26</sup> Daraus sind Angaben zur Lehrerbesoldung zu entnehmen. Neben den monetären Bezügen wurden Sachleistungen, wie Dienstwohnungen, das zur Verfügung gestellte Garten- und Ackerland, Naturalien (Getreide), Holz-Deputat sowie das entrichtete Schulgeld als Geldwertanteile gerechnet.<sup>27</sup>

### *Zeitung*

Zu meinen Quellen gehört auch das Göttinger Tageblatt, das ich von 1899 bis 1919 nach Schulgesetzen, zeitgenössischen Angeboten und Preisen für Lebensmittel, Kleidung, Spielzeug und Haushaltsgegenständen durchgesehen habe. Die Ausgabe vom 10. Dezember 1914 meldete, dass in Dransfeld 376 Exemplare abonniert waren. Kaufmann Ilse unterhielt in Dransfeld ein Zeitungsgeschäft und nahm Anzeigen entgegen.

### *Rechenschulbücher*

In Rechenschulbüchern von 1925 sind Textaufgaben gedruckt, in denen kindgerecht die Zeichen der Zeit dargestellt werden. So z.B. Deutschlands Reparationszahlungen an die Alliierten. Der Verfasser formulierte daraus Rechentextaufgaben für Volksschüler.

### *Archiv im Gemeindebüro*

Des Weiteren dienten Kirchenbücher im Dransfelder Gemeindebüro der St. Martinikirche und Grabsteine auf dem Dransfelder Friedhof der Ermittlung von Lebensdaten von Stadtbewohnern.

### *Fotos*

Zeitzeugen erinnerten sich anhand ihrer privaten Fotos an Situationen ihrer Kind- und Schulzeit. Die Bilder sind zugleich wichtige Zeugnisse der Elterngeneration, über die in Interviews berichtet wurde und die einen Zeitraum von sechzig Jahren ab etwa 1900 abdecken. Danach gibt es eine Bilderflut, die ich außer Acht ließ. Nach dem Ersten Weltkrieg fotografierten Amateure Familienfeste und Freiluftaktivitäten. Es machte ihnen Vergnügen, wie ein Profi durch den Apparat zu schauen, den Auslöser im rechten Moment zu drücken, um später die „Foto-Beute“ herum zu zeigen.

25 Stadtarchiv Dransfeld, 24L, Schulen, Schreiben vom 12. Aug. 1886.

26 Stadtarchiv Dransfeld, 24g-117.

27 Stadtarchiv Dransfeld, 24L Schulen, Schreiben vom 5. Dez. 1873.



## 2.2 Methoden

Historische Anthropologie ist eine Methode, die den Menschen und seine Handlungen in der Geschichte in den Mittelpunkt stellt. Daraus folgt, dass ehemalige Schülerinnen und Schüler, die Lehrer, der Architekt, die Handwerker usw. in das Zentrum der Untersuchung rückten. Ich ließ die Akteure von ihren Erinnerungen an ihren Schulalltag und von ihren familiären Bindungen erzählen. Ich fragte nicht nur nach besonderen Ereignissen, sondern richtete meinen Blick auf den Alltag der Menschen, der von politischen, gesellschaftlichen und kulturellen Faktoren bestimmt war. So waren die Modernisierung der Schulpolitik Anfang des 20. Jahrhunderts ebenso wie auch Mode, Hygiene und Gesundheitsvorsorge zu beachten. Die Interviews mit Zeitzeugen sowie ihre Privatfotos und die Bilder aus dem Stadtarchiv bildeten wichtige Grundlagen für diese Studie. Ich ging von der Überlegung aus, dass alle Einwohner Dransfelds eine oder diese Schule besucht hatten und sich an ihre Kindheit und Schulzeit erinnern können. Im Mai 2016 veröffentlichten die Dransfelder Informationen einen Artikel, in dem Bürgerinnen und Bürger ermuntert wurden, sich mit ihren Geschichten und Fotos aus ihrer Schulzeit zu melden. Der Aufruf wurde auch im Göttinger Tageblatt gedruckt. Damen und Herren der Geburtsjahrgänge 1921 bis 1954 boten ihre Unterstützung an. Darauf stellte ich mich und mein Projekt den Zeitzeugen mit einem persönlichen Brief vor. Wir verabredeten uns. Bei meiner nächsten Ankunft in Dransfeld, fand ich im Briefkasten der ehemaligen Schule einen handschriftlichen Brief von Herrn Erich Hogreve vor. Er machte mir Mut, umgehend ein offenes Gespräch, ohne einen speziellen Fragenkatalog vorbereitet zu haben, zu beginnen.

Ähnlich erging es mir auch mit den anderen Informanten. Ich unterbrach ihren Redefluss kaum und ließ mir anhand von Fotoalben Geschehnisse ihrer Kindheit und Schulzeit erzählen. Es blieb nicht bei einem Gespräch. Wir verabredeten uns erneut, schrieben uns Briefe oder telefonierten. Ich wurde „weitergereicht“: Ein Nachbar erzählte dem nächsten von meinem Vorhaben. Es entstand ein Netz von ehemaligen Schülerinnen und Schülern, die zum Projekt etwas beitragen wollten. Mit Erstaunen stellte ich die Sesshaftigkeit der meisten Informanten fest. Sie waren in Dransfeld aufgewachsen und fühlen sich weiterhin in der Stadt wohl. „Wir leben in Dransfeld in Freundschaft“, erklärte mir eine Dransfelderin. Die Schulzeit der Informanten lag bis zu fünfundachtzig [!] Jahre zurück. Zuletzt lernte ich das Ehepaar Gerhard und Erika Utecht kennen. Gerhard Utecht kam 1947 mit einem Flüchtlingstreck aus Pommern in Dransfeld an, seine Frau floh 1943 vor dem Bombenkrieg aus Kassel. Die Interviews dauerten jeweils neunzig Minuten in Dransfeld, Hann.Münden und Lehrte bei Hannover.



Abb. 3: Rapsfeld zwischen Dransfeld und Hann.Münden

Ich bin allen Gewährsleuten dankbar für diese Begegnungen in den Jahren 2016 bis 2018. Ich reiste in etwa monatlichem Abstand nach Dransfeld und lernte dort angenehme Menschen und die bezaubernde Landschaft kennen. Folgende biografische Skizzen sind den Informanten gewidmet. Sie werden in alphabetischer Reihenfolge vorgestellt. Im Rückblick der Akteure wird die Schul- und Kinderzeit keineswegs „schön“ geredet. Verkürzte Interviews sollen als Beispiele dienen.

*Wenn ich in Dransfeld bin, erlebe ich als Fremde „viel Freundschaft“ in der Stadt, wie das Frau Brunhilde Steffen formulierte. Schau Dir dieses Landschaftsfoto an, liebe Silke. Du siehst in der Ferne ein Rapsfeld, das in einer Senke liegt. So reizend Grün und Gelb zeigt sich die Landschaft im Mai.*

*Dransfeld, am 27. September 2016, um 15.30 Uhr. Liebe Silke, heute Nachmittag waren Frau Spies, Frau Steffen und ich in der Wohnung von Frau Spies verabredet. Die Damen sind etwa neunzig Jahre alt. Wir unterhielten uns sehr lebhaft über ihre Volksschulzeit. Später habe ich die Szene am Kaffeetisch fotografiert. Ich möchte Dich daran teilhaben lassen. Auf dem Wohnzimmertisch siehst Du historische Fotos, Alben und mein kleines Aufnahmegerät.*



Abb. 4: Interview am Kaffeetisch mit Frau Spies und Frau Steffen, September 2016

### 3. Beispiel eines Interviews

Frau Spies: „Hier unter die Lampe – ich habe eine Lupe. Das Wetter heute, ich bin schlecht aufgestanden.“

Frau Steffen: Ich auch

W.H.: Wo ist Ihr Platz?

[Frau Spies holt ihren Korb mit Unterlagen (Bücher, Akten, Fotos)]

Frau Steffen: Wir haben Feste in der alten Schule gefeiert, Frau Grundmann weiß das, sie ist besser ausgestattet [als ich]. Wir waren eingeladen von ihren Eltern.

Frau Spies: Wir waren wegen des Landfrauenvereins in der alten Schule, dort fanden Vorträge statt.

W.H. fragt nach anderen Zeitzeugen.

Frau Steffen: Ich habe Mitschüler getroffen und gefragt, sie wussten gar nichts oder hatten wenig Erinnerung. Wir waren die Kriegsgeneration, das war nicht so einfach zu der Zeit.

Der Landfrauenverein veranstaltete Vorträge, wir backten Kuchen dafür oder waren in der Gaststätte von Bertha Mattheus (Schwarzer Bär). Ein paar Frauen machten die Tische fertig, der untere Raum in der alten Schule war sehr geeignet.

Frau Spies: Die Heizung war kaputt, als wir die Hochzeit unseres Sohnes feiern wollten, die Gäste kamen in ausgeschnittenen Kleidern, den Polterabend feierten wir in Barterode.

Frau Steffen zustimmend: Ein schöner Raum, dazu die Küche und extra Garderobe. Die Platten hat der Schlachter gemacht. Den Frauenverein gibt es noch. Die gehen jetzt in die „Krone“ oder nach Scheden.

Frau Spies: Der große Raum bestand früher aus zwei Räumen. Wir kamen als Schüler von der Rückseite ins Haus, die vordere Tür war selten auf. Sie war oft zugeschlossen. 1930 war mein Einschulungsjahr; ich machte acht Schuljahre in der alten Schule, das war damals so. Eine andere Schule [z.B. in Göttingen], das kostete Geld.

[Sie zeigt ihr Schulzeugnis, darin finden sich die Unterschriften der Lehrer, auch die von Schulleiter Richard Zick.]

Anmerkung: Die Schwiegertochter von Frau Spies fragt, ob es jetzt Kaffee und Kuchen geben soll. Frau Spies wehrt ab, dazu ist jetzt keine Zeit, sie möchte weiter erzählen:

Frau Spies: Das ist mein Zeugnis, das ging von Ostern bis Michaelis, Herr Rolf Zick ist Redakteur bei der HN=Hannoversche Nachrichten. Ich habe ihn im Fernsehen gesehen. [Sie spricht dann über die Geschwister Zick, Rotraut und Brüder.]

Frau Spies: Ich hatte einmal in Göttingen den Zug verpasst, da haben wir bei Zicks geschlafen.

Frau Steffen: Herr Warmbold war ein hervorragender Lehrer.

Frau Spies: Mein Mädchenname ist Busch; mein Vater war Bäcker, nebenan war die Bäckerei. Ich hieß Irmtraud Busch und wurde 1924 geboren. Im Mai 1930 wurde ich sechs Jahre alt. Ich habe viel bessere Erinnerungen an frühe Zeiten als an Geschichten, die erst kürzlich passiert sind. --- Wir zogen von Varlosen nach Dransfeld um, ich war zu der Zeit drei Jahre alt, mein Bruder ein Jahr alt. Die Eltern hatten alles auf einen Wagen geladen, davor waren zwei Kühe gespannt, wir saßen auf einem Brett, in einem Sack waren zwei kleine Schweine, die wir mitbrachten. Holz war auch dabei. Mein Vater hat die Bäckerei des Großvaters übernommen. Der Vater hatte von 1918–1919 in Hannover Betriebe betreut, er kam als Geselle. In seiner Truhe<sup>28</sup> war alles drin.

Frau Steffen: Ich bin 1928 geboren. Ich bin eine geborene Stichtenoth, die Familie erwarb ein kleines Haus.

Frau Spies: In der Kriegszeit [es geht um den 2. Weltkrieg] war der Schornstein der Bäckerei schlecht. Wir kriegten keine Steine, der Westwall wurde gebaut. [Dann spricht sie von ihren zwei Söhnen.]

Frau Steffen: Ich habe keine Kinder.

[Wir betrachten Fotos: Weiße Schleifen im Haar von Irmgard Busch.]

---

28 Das war eine große Rundekeltruhe.

Frau Spies: Das sind die Lehrer Herr Hichert und Herr Koch. Hier bin ich drauf, hier mein Bruder, neben dem Mädchen, auf dem Einschulungsfoto, das hier ist auch Herr Koch.

Frau Steffen: Wir sind uns [sie und Frau Steffen] in der Schule nicht begegnet. Es war wenig Platz in der Schule, deshalb wurden die Jahrgänge zusammengelegt. Zum Beispiel die Erste und Zweite Abteilung, wir waren ein Jahr auseinander.

Frau Spies: Ich war zwölf oder dreizehn Jahre alt, und da musste ich die ABC-Schützen unterrichten.

Frau Steffen: Wir waren vierunddreißig Schüler, drei Sitzenbleiber, also sieben- unddreißig auf diesem Foto, wir waren eine große Klasse; vor der Kirche, hier ist die Erste und Zweite Abteilung, zwei Jahrgänge in der nächsten Klasse, die dritte Klasse kam raus. Wir leben in Dransfeld in Freundschaft.

Frau Spies: Ich kenne jetzt meine Nachbarn nicht mehr.

Frau Steffen: Alle Mädchen trugen Schürzen, die Haarschleifen waren sehr modern.

W.H.: Wie wurde denn die Kleidung der Jungen geschützt?

Frau Steffen: Die hatten Hosenträger, Hosen waren etwas länger, keine Seppelhosen, die gab es hier nicht.

Frau Spies: Für die Einschulung bekam ich ein gekauftes Samtkleid in Blau.

W.H.: Was war in der Schultüte?

Frau Steffen: Süßigkeiten, kein Obst.

Frau Spies: Buntstifte, Zirkelkasten.

W.H. fragt nach Schiefertafel und Fibel.

Frau Steffen: Die hab ich nicht mehr, meine Schwägerin hat alles geerbt.

Frau Spies: Mein Einschulungskleid aus Samt war von Mehl beschmutzt, nachdem ich mich hinter den Mehlsäcken [in der Backstube] versteckt hatte. Wir mussten uns immer umziehen nach der Schule, ich bekam ein neues Kleid an und wurde am ersten Schultag darin noch einmal fotografiert.

Frau Steffen: Mein Lappen zum Säubern der Tafel hing an einem Bindfaden aus dem Ranzen raus.

Frau Spies: Ich hatte einen Schwamm in einer Dose.

Frau Steffen: Mein Lächeln gefiel den Lehrern. Ich war ein freundliches Kind. „Land des Lächelns“, sagte Lehrer Koch zu mir. Ein Lehrer fragte manchmal die Kinder aus, z.B. eine Mitschülerin: Wie geht es deiner Schwester? Die Antwort des Kindes: Sie hat einen Verkehrer (nicht Verehrer), einen Bäckerjungen. [...] Wir hatten Handarbeitsunterricht bei Frau Mariechen U. Weißt Du das noch? Sie kriegte einen roten Hals, wenn sie sich ärgerte, Baumwollstrümpfe haben wir gestrickt; wir mochten sie alle nicht, wir haben nicht viel gelernt.

Frau Spies: Ich vertrag' nur Baumwolle. Socken. Handarbeitsunterricht fand in den Klassenräumen statt. --- Es gab Nachmittagsunterricht: jeden Tag etwas an-

deres. Montags – Klavier, dienstags – zwei Jahre lang mit dem Pastor Konfirmandenunterricht, mittwochs – Hitlerjugenddienst, donnerstags – Handarbeit, freitags – Klavier, samstags – Hitlerjugend mit Herrn Hichert. --- Der Klavierunterricht war privat. Einen Flügel gab es in der Schule. Bei Frau Kleinrath hatten wir Sport. Über dem Zeichensaal, oben rechts, auf die Bühne, stand der Flügel; dort fanden Aufführungen statt, ich hatte den Schlüssel. Zum Schulabschied spielte ich auf dem Flügel Schubert, oben auf der Bühne. Es wurde geklatscht. Ich musste weinen bei der Schulentlassung. [...] Bei den Veranstaltungen wurde das Gestühl aus dem Klassenzimmer entfernt, anstelle dessen gab es für jeden einen Hocker mit Loch in der Mitte, die konnten aufgestapelt werden, danach wurden für den Unterricht wieder lange schmale Tische und Stühle aufgestellt, die Hocker kamen raus.

Frau Steffen: Ich bedauere, nicht musikalisch zu sein.

Frau Spies [Tochter des Bäckers Busch]: Kantor Forthmann fand eine Schraube im Brot, es war die Schraube von der Kuchenrolle aus der Backstube; es war ein Rollholz mit Kugellager. Mein Vater war fortschrittlich, seit 1930 hatte er eine Knetmaschine. Lehrer Forthmann zeigte meinem Vater die Schraube und wollte im Laden damit kein Aufsehen erregen: „Kann ich Sie mal geheim sprechen“, sagte er leise zum Vater.

Frau Steffen: Zu einer Hochzeit spielte Forthmann nicht das Ave Maria, das sei katholisch; anstelle dessen „So schön leuchtet der Morgenstern.“ [...]

Frau Spies: Ein anderer Lehrer brachte morgens den Völkischen Beobachter<sup>29</sup> mit, setzte sich an sein Pult, beschäftigte die Schüler. Er rauchte im Unterricht. [...]

Frau Steffen: Wenn er den Völkischen Beobachter las, hat uns etwas zu arbeiten gegeben, er kreuzte Artikel und Nachrichten an, das mussten Schüler vorlesen. Was so passiert war...Ich bekam ein Lob für das Lesen der Führer-Rede, wenn die Betonung gut war, montags war er manchmal weg, da mussten wir uns beschäftigen. Wohin er ging, wussten wir Schüler nicht.

*Liebe Silke, soweit habe ich die Aufzeichnung abgetippt, nun möchtest Du sicher mehr über die Alte Schule sehen und erfahren...*

Auf dem folgenden Foto von 1935 richtet sich der Blick von der Kreuzung Bahnhofstraße/Nordstraße auf den Haupteingang der Volksschule. Es zeigt einen kleinen Teil des Fachwerkhaus-Ensembles Rathaus (links) und das freistehende Schulgebäude mit Einblicken rechts auf das Staket zum Bahnhofsvorplatz. Der Fußweg auf der linken Seite zwischen Schule und Rathaus führte zu den Lehrerwohnungen im Rathaus und zum Schulhof mit Toilettengebäuden. Der Rundtor-Eingang des Haupteingangs wurde ca. 1970 mit den vorhandenen Sandsteinstufen zugemauert. Er hatte früher eine schöne, mit Metall beschlagene Doppeltür.

29 Von 1920–1945 NSDAP-Parteizeitung.



Abb. 5: Volksschule. Haupteingang mit Sandsteinplatten und Schmuckgiebel, ca. 1935 (Fotosammlung Rehkop)

Der Eingang machte einen großzügigen Eindruck. Die Sandsteinstufen führten in einen Vorflur. Zeitzeugen bedauern, dass der Haupteingang verändert wurde. Durch das Haustürfenster konnte man nicht hindurchschauen. Die Haustür wurde auf dem städtischen Bauhof verschandelt, wird heute berichtet.

*Liebe Silke, mich interessiert das historische Gebäude und die Menschen, die darin ein- und ausgegangen sind. Es waren nicht nur Schüler, Schülerinnen und Lehrer, sondern viele andere Stadtbewohner. Ich schildere, was ich darüber in Interviews, aus Archivquellen und in der Literatur herausgefunden habe.*

## 2.4 Literatur

Um 1900 veröffentlichten Pädagogen, Pastoren, Architekten, Ärzte und andere Schul- und Bauinteressierte Literatur zur Gestaltung von modernen Schulbauten. Fedor Lindemann weist mit einer vom Jugendstil beeinflussten Buchvignette auf Ästhetik und langlebige Baumaterialien hin.<sup>30</sup> Dem Autor waren neben Raumaufteilung, Grundrissen und Schulmöbeln Hygiene und Volksgesundheit sowie die Pflege der Kunst wichtig. In solchem Rahmen gedeihe das Lernen. Dagegen ist die

<sup>30</sup> Fedor Lindemann (1904): Das künstlerisch gestaltete Schulhaus. Voigtländers Verlag, Leipzig.

Veröffentlichung von Alfred von Salten ein Beispiel für „Blut und Boden-Denken“. Der Mensch sei das Ergebnis seiner Rasse und Erziehung. Der Autor plädierte für die Einführung von Jugendspielen an Volksschulen, denn „Mannhaftigkeit suche man [...] vergebens“<sup>31</sup>. Die bauliche Gestaltung der „neuen Schulhäuser“ und die innere Ausstattung standen unter den Zeichen von „Raum, Luft und Licht“. Der Bau von Turnhallen, Wandelhallen, Schulhöfen und die sorgfältige Raumausstattung gehörten zum Programm. In Schulhauskellern sollten neben einer Zentralheizung Waschräume und Schulbäder untergebracht werden. Das Duschen nach der Turnstunde erfülle „bedeutsame hygienische Zwecke“<sup>32</sup>.

Die Autoren bewerteten die Trennung von Kirche und Staat unterschiedlich. So zeigte sich Alfred von Salten (1909) als Gegner dieser „Modernisierung“, während zur gleichen Zeit Heinrich Levin (1908) die neue Entwicklung fortschrittlich einschätzte, besonders wegen der Lehrerbesoldung und der Witwen- und Waiserversorgung. Auch Jakob Beyhl (1903) bezeichnet die Reformen als „Befreiung der Volksschullehrer aus der geistlichen Herrschaft“. Nach 1910 wurden Werk- und Turnunterricht eingeführt, wobei die männliche Jugend klar bevorzugt wurde. Sollten „ausnahmsweise“ Mädchen unterstützt werden, seien staatliche Beihilfen extra zu beantragen.<sup>33</sup> Die Jugend-Wandebewegung<sup>34</sup> führte zur Verfestigung eines neuen politisch-gesellschaftlichen Zeitgeistes. Jüdische Mitschüler waren jedoch weiterhin ausgeschlossen und Mädchen nicht immer willkommen. Wandervögel formierten sich gegen die militärischen Gedenkveranstaltungen der Zeit (Kaisers Geburtstag, Sedanstag). Nach der Trennung zwischen Staat und [katholischer] Kirche konnte sich schulische Eigenständigkeit entwickeln. Kirchendiener, auch Küster oder „Opfermänner“ genannt, rückten in Positionen als Volksschullehrer auf. Eine wichtige historische Arbeit zu Dransfeld ist Friedel Rehkops 600-seitiges „Heimatbuch“. Darin wird auch die Schulgeschichte bis 1914 behandelt und mit Fotos aus dem Stadtarchiv veranschaulicht.<sup>35</sup>

---

31 Alfred von Salten: (1909): Die Deutsche Schulreform. 23 Kapitel vom deutschen Schul- und Erziehungswesen. Verlag Deutsche Zukunft, Leipzig.

32 Das neue Schulhaus (1930). Autor unbekannt. Vorschläge zur baulichen Gestaltung und inneren Ausstattung. Leipzig [Uni-Bibliothek Bremen Sig. az 0379], S. 111.

33 C. Müller (1914): Grundriss der Geschichte des preußischen Volksschulwesens für Seminaristen, Lehrer und Schulaufsichtsbeamte. Verlag A.W. Zickfeldt. Osterwieck/Harz und Leipzig, S. 328.

34 <https://de.wikipedia.org/wiki/Wandervogel>, Zugriff 3. Mai 2017. Ca. Dreitausend jugendliche Wandervögel trafen sich zum „Freideutschen Jugendtag“ im Okt. 1913 auf dem Hohen Meißner, in der Nähe von Kassel und auch Dransfeld. Christa Berg (1991): Handbuch der deutschen Bildungsgeschichte, Bd. 4, Beck Verlag München, Abschnitt Jugendbewegung. S. 130–145; zur Schulpolitik S. 180ff.

35 Friedel Rehkop (1999): S. 258–282.



## Kapitel B.

### Biografische Skizzen

*Liebe Silke, meine Recherchen führen mich nicht nur nach Dransfeld und Umgebung, sondern auch nach Hann.Münden und Lehrte bei Hannover. Du weißt, ich bin mobil, auch wenn ich kein Auto habe. Ich fahre mit öffentlichen Verkehrsmitteln. So zu reisen, macht mir Spaß und bringt mich Stück für Stück zu Erkenntnissen. Nach meinen Bemühungen auf den Spuren des Architekten der Alten Volksschule, traf ich seinen Enkel, Herrn Dr. Kleefeldt in Hann.Münden. Du wunderst Dich, liebe Silke, wie ausdauernd ich sein kann! Herr Kleefeldt überließ mir Fotos von seinen Großeltern. Anschließend machten wir eine Stadtrundfahrt. Es existieren außer der Alten Schule in Dransfeld und dem Berggasthof auf dem Hohen Hagen noch andere interessante Bauwerke von Architekt Grosch, so zum Beispiel eine Flussbadeanstalt. Im Folgenden stelle ich in alphabetischer Reihenfolge die Dransfelder Zeitzeugen vor.*

*Friedrich Carl (Fritz) Grosch,*

geb. 4. April 1881, gest. 1932.

Architekt der Alten Volksschule in Dransfeld, er wohnte Hann.Münden, machte eine Lehre als Zimmermann; studierte Architektur an der Technischen Hochschule in Darmstadt.

Seine Eltern waren Schuhmachermeister Wilhelm Philipp Grosch und Dorothea Auguste, Hann.Münden, Langestraße 33.

Architekt Grosch heiratete 1913 Lydia Hildebrandt (1884–1954) aus Imbsen.

Informant:

Dr. Matthias Kleefeldt, 34346 Hann.Münden.

*Marianne Grundmann, geb. Bulla,*

Ärztin, geboren 1951,

sie war eine Schülerin mit besonders kurzem Schulweg.

Verheiratet mit Dr. Volker Grundmann.

Einschulung in Dransfeld: 1957; Schulwechsel nach Göttingen 1961; Medizinstudium.

Eltern:

Vater: Bau-Ingenieur Günter Bulla (1921–1997), Schul-Elternratsvorsitzender.

Mutter: Erika, geb. Wolff (1917–2009), Verw.-Ang.;

Patentante von Frau Grundmann war: Helene Wolff, 1909–1992.

Großeltern:

*Dr. med. Oskar Wolff (1875–1948),*

prakt. Arzt, und Bertha Wolff, geb. Eppers (1883–1960). Anmerkung: Von Dr. Oskar Wolff sind Arzttagebücher erhalten, aus denen sich nicht nur „Kinderkrankheiten“ entschlüsseln lassen.

Informanten:

Ehepaar Marianne und Volker Grundmann, Dransfeld.

*Wiebke Hoffmann, geb. Petersen,*

geb. 1942, Interviewerin, wohnt in Bremen.

Eltern: Lehrer Ernst Petersen und Hildegard Petersen, geb. Rodekoher.

Vier Geschwister.

Nach langer Berufstätigkeit:

Studium Germanistik, Kulturwissenschaft, Geschichte (Promotion), Universität Bremen.

*Erika Hogreve-Niemöller, geb. Niemöller,*

geb. 1937 in Düsseldorf.

Frau Hogreve wohnt seit 1971 in Dransfeld. Sie beschreibt nicht die Volksschulzeit, sondern Aktivitäten in der „Alten Schule“, zu der Zeit, als das Gebäude Bürgerhaus geworden war.

Informantin:

Frau Hogreve-Niemöller, Dransfeld.

*Erich Hogreve,*

geb. 1936, eingeschult 1942 in die Alte Volksschule; bis 1948 Schulzeit in Dransfeld,

danach Mittelschule Göttingen; Herr Hogreve erlernte den Malerberuf, wurde Malermeister und auf dem zweiten Bildungsweg als Berufsschullehrer ausgebildet.

Kinder von Erika und Erich Hogreve:

Tochter Iris, geb. 1965, verh. in Hamburg; Sohn Olaf, geb. 1967, verh. in Katalonien; Tochter Erika, geb. 1969.

Seine Eltern:

Vater: Karl Hogreve (1890–1982), Malermeister; im Ersten Weltkrieg Mitglied des Garde du Corps Regiments, Potsdam, geriet in russische Gefangenschaft; im Zweiten Weltkrieg wurde er 1943 eingezogen und war von 1945–1947 in französischer Gefangenschaft;

Mutter: Anna Hogreve, geb. Ludewig (1903–1983).

Verwandschaft zu Mattheus: die Geschwister Zwillinge Karl und Erich Mattheus und Bertha sind Cousins/Cousine der Mutter, Anna Hogreve.